Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 82 (1990)

Artikel: Das Bundesfeierspiel von 1941
Autor: Horat, Erwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166423

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bundesfeierspiel von 1941

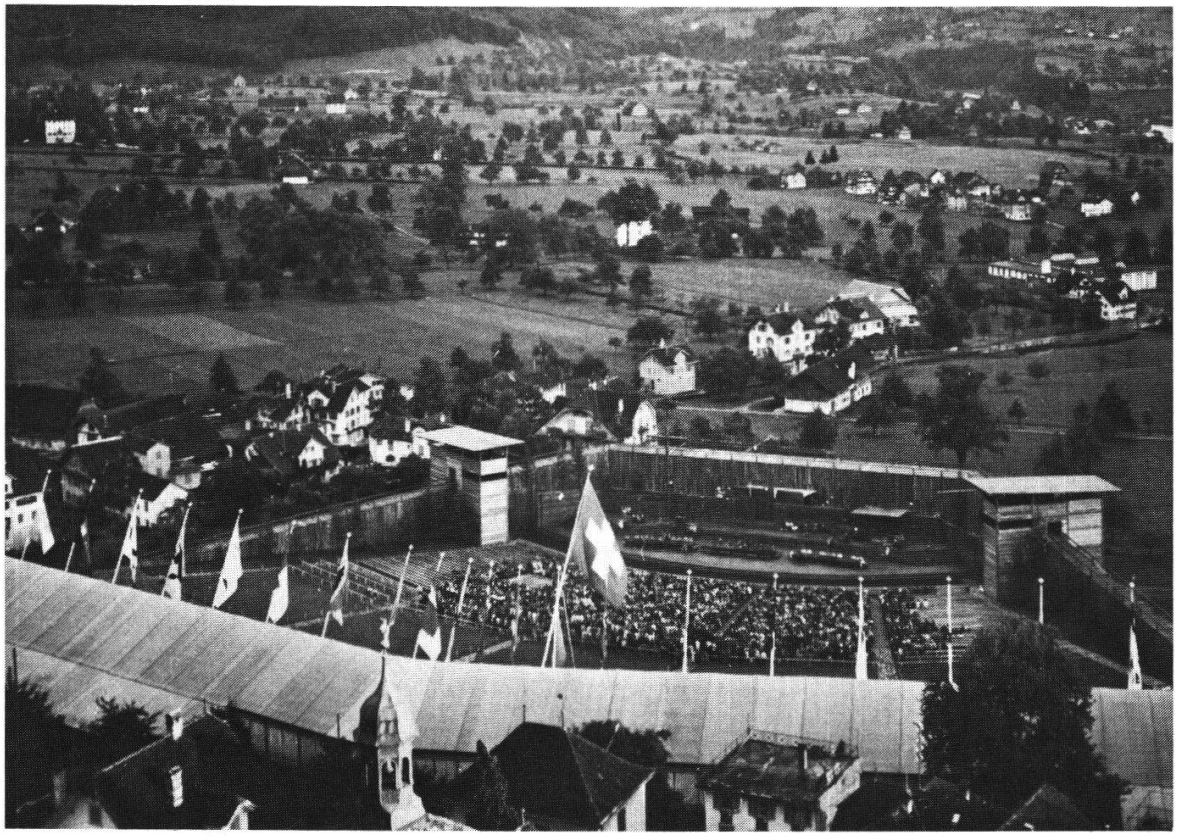
Erwin Horat

1. Die Bundesfeier zum 650jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft

Der Entscheid, das 650jährige Bestehen der Eidgenossenschaft 1941 feierlich in Schwyz zu begehen, fiel im März 1940. Die Bestrebungen des Kantons Schwyz und des Bundesrates, insbesondere von Bundesrat Etter, deckten sich. In Schwyz, wo die Sechshundertjahrfeier von 1891 in bester Erinnerung war, hatte man sich seit einiger Zeit mit dem Gedanken an die 650-Jahrfeier befaßt und Pläne und Programmentwürfe ausgearbeitet. Der Bund war bereit, Organisation und Durchführung der Feier Schwyz zu übertragen, als Fixpunkte standen der Termin — 1. und 2. August — und die Feierstätten — Schwyz und das Rütli — fest.

Das Bundesfeierspiel bildete, wie das Schema zeigt, einen Teil der Bundesfeier, allerdings wurde es auch nach dem 1. August aufgeführt, nämlich in den Monaten August und September jeweils am Samstag und Sonntag. Eine wichtige Übereinstimmung zwischen Bundesfeier und Bundesfeierspiel gab es in der Person von Oskar Eberle, er war der künstlerische Leiter der Bundesfeier und der Regisseur des Bundesfeierspiels. Diese Personalunion zeitigte in der Gestaltung beider Anlässe die gleiche Konsequenz: ein glanz- bis prunkvoller Rahmen prägte die Erscheinungsform und den Gesamteindruck wesentlich. Dabei handelte Eberle den ursprünglichen Intentionen zuwider, sowohl die Bundesfeier wie das Bundesfeierspiel sollten von betonter Einfachheit und Schlichtheit sein. Während die Gestaltung der Bundesfeier von den Zeitgenossen, die Journalisten eingeschlossen, ausschließlich gelobt wurde, stieß das Regiekonzept auf einigen Widerspruch, vor allem beim Autor Cäsar von Arx, aber auch bei einigen Journalisten. Einige Jahrzehnte später hat sich Rémy Charbon recht kritisch geäußert: «Was angesichts der Zeitumstände ursprünglich als einfache Feier in schlichtem Rahmen geplant war, geriet schließlich zu einem Spektakel von geradezu monströsen Ausmassen. Fast pausenlos folgte vom späten Abend des 31. Juli bis zum Nachmittag des 2. August eine Veranstaltung der anderen... Auf Anweisung des Generals wurde sogar die Verdunkelung für eine Nacht aufgehoben — an ihrem 650. Geburtstag sollte die Schweiz ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen müssen.» (Charbon, S. 166)

Die Bundesfeier von 1941 ist eng mit dem zeitgeschichtlichen Umfeld verknüpft. Die Schweiz war von den Achsenmächten fast vollständig eingeschlossen, die außenpolitische Bedrohung bildete die Grundkonstante. Auch wenn die gefährlichsten Wochen — Vorsommer 1940 — vorbei schienen, war die Gefahr eines nationalsozialistischen Angriffs nicht gebannt. Unter diesen Umständen



Blick vom Turm der Schwyzer Pfarrkirche auf die Feierstätte auf der Brüölmatte. Der Aufbau und der Abbruch erforderten viel Zeit.

kam der Bundesfeier wie dem Bundesfeierspiel eine große Bedeutung zu: Sie sollten die zentralen Werte der Schweiz betonen und über diese Selbstbestimmung zu einer Identitätsfindung führen. Das Stichwort lautete geistige Landesverteidigung. Paul Reichlin schrieb im Bundesfeierbuch folgendes: «Die Veranstalter der Bundesfeier 1941 beschränkten sich bewußt auf die Darstellung der wenigen Tatsachen, Ideen und Kräfte, welche die Geburt der Eidgenossenschaft bewirkt und ihre Entwicklung während der ganzen 650 Jahre ihres Bestandes bestimmt haben, und von denen auch in Zukunft Sein oder Nichtsein der Schweiz abhängt.» (Bundesfeierbuch, S. 20) Allerdings achtete Bundesrat Etter darauf, daß das Stück keine allzu provokativen Passagen enthielt, die Hitler-Deutschland hätten reizen können und lehnte deshalb die ersten zwei Festspiel-Entwürfe ab.

Die Bundesfeier wie das Bundesfeierspiel sollten sich in einem würdigen Rahmen abspielen. Das hatte Konsequenzen sowohl in den sprachlichen Bezeichnungen wie auch im Programm resp. im Ausschluß von begleitenden Anlässen. So fanden keine Feuerwerke, keine Bankette und keine Tanzanlässe statt. Die Organisatoren des «Bundesfeierschwinget» wollten diesen auf der Feierstätte durchführen; das wurde abgelehnt, obwohl die Organisatoren bereit gewesen wären, einen hohen Mietzins zu bezahlen. «Die Frage, ob eine Staatsfeier mitten im Zweiten Weltkrieg verantwortet werden dürfe, wurde in Bern und Schwyz eingehend geprüft. 'Der Entschluß zur Durchführung der Feier ist damals nicht trotz, sondern gerade wegen der Arglist der Zeit zustande gekommen', meldet das Bun-

desfeierbuch, 'bot sich doch Gelegenheit, einmal nicht mit Notverordnungen, Kriegsvorschriften und neuen Steuern, sondern mit anschaulich und hinreißend gestalteter Schweizer Geschichte den Eidgenossen zu zeigen, nicht nur, was es kostet, die Schweiz zu erhalten, sondern auch, was es kosten würde, sie zu verlieren. . . ' Von Anfang an war klar, daß die Feier keinesfalls zu einem «Fest» erniedrigt werden dürfe. Es war weder Zufall noch eine Marotte des Ausdrucks, daß der Raum, der für die Bundesfeier hergerichtet wurde, nicht Festplatz, sondern Feierstätte hieß. Dem Wort und der Sache nach verpönt waren auch Festhütte, Triumphbogen, Brillantfeuerwerk, Vergnügungspark, Bankette, Tanzanlässe.» (Eberle, S. 178/179)

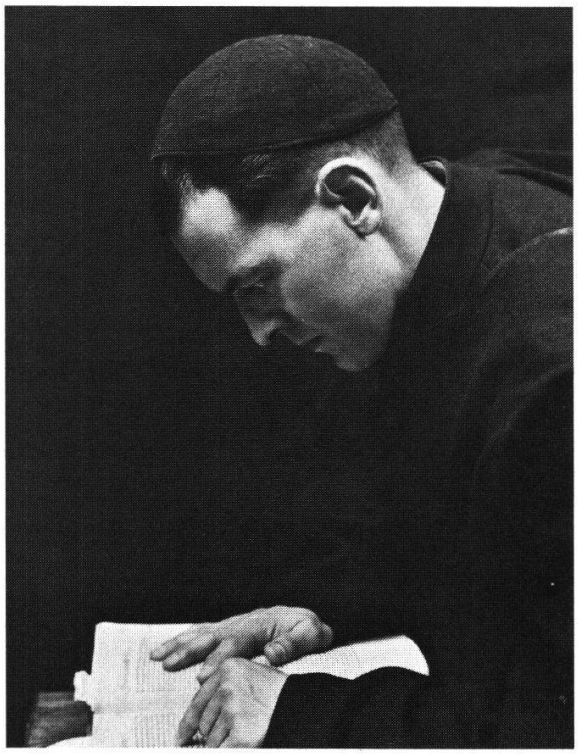
I. RÜTLI	II. SCHWYZ							III. RÜTLI
Vorfeier	Hauptfeier							Nachfeier
	A Gottes-Dienst			B Staats-Feier			C Gottes-Dienst	
Nacht								Tag
		1.	2.	3.	4.	5.		
	In der Pfarrkirche Schwyz für die Ur-Schweiz	Empfang auf der Feierstätte	Kunstwerke	Armee	Staat	Feierspiel	Feier stätte: kathol., Archiv: reform. für alle Schweizer	
Zeichen:								
Feuer Stafettenläufer	Pontifikal-Amt	Hissen der Kantons- und Schweizer fahnen	Übergabe Malerei Plastik	Flieger Defilee Armeespiel	Feuer	Theater	Messe-Gebet	Schwur
Wort:								
Landammann von Uri	Predigt	Landammann von Schwyz	Drei Reden	General	Botschaft des Bundesrates	Dichter Komponist	Predigten	Bundespräsident

2. *Das Bundesfeierspiel*

Das Bundesfeierspiel ist in drei Teile gegliedert. Während sich die ersten zwei Akte mit bedeutenden, entscheidenden Ereignissen der Vergangenheit beschäftigen, mit der Bundesgründung und der Krise nach den Burgunderkriegen, ist der dritte in der Gegenwart angesiedelt. Die inhaltlichen Aussagen werden durch symbolische Elemente verstärkt. Die Eidgenossen von 1291 tragen schlichte, einfache Kleider, die von 1477–1481 sind prunkvoll gekleidet. Im ersten Teil kocht auf dem Herdfeuer ein riesiger Kochtopf mit Habermus, im zweiten Teil werden Fleisch, Wildbret und Geflügel im Überfluß gebraten. Die Musik unterstützt das Geschehen. Sie bereitet die Zuschauer auch auf die kommende Handlung vor. Geräusche werden gezielt eingesetzt, im dritten Teil ist während längerer Zeit im Hintergrund der dumpfe Gleichschritt marschierender Heere zu hören; damit wird auf die latente Bedrohung hingewiesen.

Der erste Abschnitt, 1291

Im ersten Abschnitt kommt der Chronik, aus der der Pfarrer von Schwyz vorliest, eine große Bedeutung zu. Darin wird über die Herkunft der Bewohner der drei Täler und die Bedrohung durch die Habsburger berichtet. Die Urner, Schwyzer und Unterwaldner, die je an einem Tisch sitzen, wiederholen einige der Chronik-Aussagen, andere Passagen verändern sie und wieder andere kommentieren sie. Die Männer sind der handelnde Teil, die Frauen bleiben im Hintergrund, betreuen das Feuer, spinnen und beaufsichtigen die Kinder. Die Schwyzer und



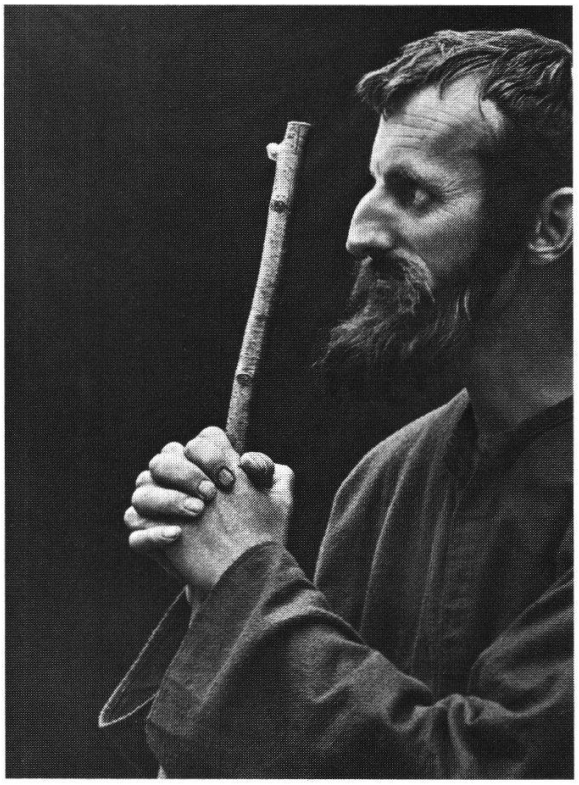
Der Pfarrer von Schwyz liest aus der Chronik vor.

Urner geraten in einen Streit, welcher der beiden Freiheitsbriefe der wertvollere sei. Die Urner sagen, jedes Wort ihres Briefes sei mit Schweiß bezahlt, die Schwyzer kontern, bei ihrem Freiheitsbrief sei jedes Wort mit Blut erkauft worden, sie hätten sogar ihr Seelenheil gewagt, aber für die Freiheit sei auch das größte Gut nicht groß genug. Die Unterwaldner weisen die Urner und Schwyzer darauf hin, daß ihr Ansatz falsch sei, den wahren Freiheitsbrief könne nur der Herrgott verleihen, den könne niemand widerrufen. Die Fortsetzung der Chronik schildert, wie die Vögte nach Rudolf von Habsburgs Tod übermütig geworden seien und die Menschen geplagt und gedemütigt hätten. Da taucht Tell auf und erzählt, wie er Geßler getötet habe. Die Menschen, die vorher mutlos und niedergeschlagen wirkten, fassen Mut und sind nun zum Widerstand entschlossen. Es wird ein Bündnis zwischen Menschen und Ländern geschlossen, die Gruppen mischen sich, und der Bundesschwur findet auf der Bühne statt. Zum Zeichen der Einigung essen alle Habermus. Die Sprache im ersten Teil wirkt altertümelnd und ist von Wiederholungen geprägt.

Der zweite Teil, 1477–1481

Der zweite Akt handelt in einem ganz anderen Umfeld. Nun treten nicht mehr einfache, schlicht gekleidete Hirten auf, sondern farbenprächtig gewandete, protzende Reisläufer. Die Frauen sind ebenfalls vornehm gekleidet. Die Menschen essen auch nicht mehr Habermus, sondern schlemmen: Fleisch, Geflügel und Wildbret sind im Überfluß vorhanden. Die Reisläufer besingen ihr schönes Leben, buhlen und würfeln. Die nach außen glanzvolle und prächtig wirkende Fassade verdeckt den innern Zwiespalt nur notdürftig, die Streitereien brechen immer wieder auf. Der erste Konflikt resultiert aus der Teilung der Beute der Burgunderkriege. Die Länderorte haben vorgeschlagen, daß jeder Ort gleich viel erhalte, die Städte wollten eine Pro-Kopf-Verteilung durchsetzen. Die Städte, vor allem Bern, sind auch erzürnt über die verfehlte Verschacherung der Beute, insbesondere habe man die Freigrafschaft um lumpige hundertundfünfzigtausend Gulden dem Meistbietenden nachgeworfen. Die Länderorte halten dagegen, daß Bern sonst zu mächtig geworden wäre. Der Auftritt der fremden Gesandten, die um die Gunst der Eidgenossen werben, bildet den Höhepunkt der eidgenössischen Machtentfaltung. Über die Verteilung der Gelder bricht allerdings nicht nur zwischen den Land- und Stadtorten Streit aus, sondern auch zwischen den Herren und Reisläufern, die sich nicht mit einigen Brosamen begnügen wollen.

Der Saubannerzug, den die Länderorte weder verhindern wollen noch können, stellt den traurigen Höhepunkt dieser Entwicklung dar. Die Eskalation, die fast zum Brudermord führt, ergibt sich aus dem Streit, ob die Städte Freiburg und Solothurn auch in den Bund aufgenommen werden sollen. Die Städte sprechen sich dafür aus, Freiburg und Solothurn hätten bei den Burgunderkriegen tüchtig mitgeholfen. Die Länder wehren sich erbittert, sie haben Angst, von den Städteorten dominiert zu werden. Keine der Parteien ist bereit nachzugeben, ja sie ziehen sogar die blanke Waffe. Der Auftritt von Bruder Klaus verhindert nicht nur den



Bruder Klaus.

Brudermord, sondern er beruhigt auch die zornigen Gemüter und versöhnt sie miteinander. Die Frauen, die über all dem Schmuck und ihren kostbaren Kleidern vergessen haben, das Herdfeuer zu hüten, ermahnt er, ihre Aufgaben in Zukunft getreu auszuführen, denn der Herd sei das Herz des Vaterlandes.

Der dritte Teil, 1941

Der dritte Akt beginnt in einer sehr ernsten Stimmung, im Hintergrund ist immer der dumpfe Gleichschritt marschierender Heere zu hören. Auf der Bühne dominiert wie im ersten Teil der riesige Habermus-Kessel, die Gruppen (Bauern, Arbeiter und Soldaten) sind gemischt. Der Pfarrer von Schwyz liest wie im ersten Akt aus der Chronik vor. Dabei trägt er in sehr geraffter Form vor, wie sich die Eidgenossenschaft nach 1481 entwickelt hat. Die Eidgenossen haben die Ermahnungen von Bruder Klaus nicht beachtet. Quasi als Strafe marschierten 1798 die Franzosen ein. Während die Chronik die verheerenden Konsequenzen ausmalt, die Menschen litten sehr unter dem Krieg und den Kontributionen, die Kinder weideten teilweise wie das Vieh, kommentieren die Männer das Gehörte mit Äußerungen, die auf die Gegenwart bezogen sind. Es geht ihnen wirtschaftlich ebenfalls schlecht, einige könnten die Wände mit Mahnungen tapezieren, und die vielen Verordnungen und Verfügungen hängen ihnen zum Hals hinaus. Die Landesmutter wehrt sich gegen diese Vorwürfe, sie kämpft gegen die Resignation der Männer an. Sie sagt ihnen auch, daß der Schweizer gar nicht frei, sondern abhängig von den Bedürfnissen und Wünschen sei; auf diese Weise werde er geknechtet. Die Frauen unterstützen die Landesmutter und reden den Männern zu, es noch-

mals zu probieren, nochmals anzufangen. Zwei Männer zweifeln allerdings am Sinn des Kampfes, am Sinn des Widerstandes angesichts der zahlenmäßigen Unterlegenheit. Tell, er ist nun Wachtmeister einer Territorialkompagnie, überzeugt sie vom Gegenteil, dabei argumentiert er mit Beispielen aus der Schweizer Geschichte. Wichtig ist die Figur des jungen Soldaten. Sie gibt Cäsar von Arx Gelegenheit, bedeutende Maximen der Schweiz festzuhalten und auszusprechen. Zuerst bringt der junge Soldat die andern dazu, still zu sein, dabei hören sie die Stimmen der Verfolgten. Und Henri Dunant erklärt, daß es die Sendung der Schweiz sei, Hilfe zu leisten. Damit ist der junge Soldat nicht zufrieden, und Tell überzeugt auch ihn von der Notwendigkeit der Wehrbereitschaft. Der Schlüsselsatz lautet: «Den schützt die Freiheit nur, der sie beschützt». Das Bundesfeierspiel klingt aus mit dem Kinderlied «Juhe! wie sy mir Chinder froh», der Neubeschwörung des Bundesbriefes und dem Absingen von «Rufst du mein Vaterland», der damaligen Landeshymne.

3. Die Merkmale des Festspiels

Das Bundesfeierspiel von 1941 steht in einer langen Tradition von Festspielen. Es weist deshalb einige charakteristische Merkmale auf. Das Festspiel besitzt eine zentrale Funktion innerhalb des jeweiligen Festes, es bildet einen integrierenden Bestandteil. Man kann das Festspiel als szenisch arrangierte Selbstreflexion großer sozialer Gruppen bezeichnen, dabei kann das Kollektiv eine Gemeinschaft oder eine ganze Nation sein. Das Kollektiv setzt sich beim Festspiel mit zwei Fragestellungen auseinander: mit der zu deutenden Vergangenheit und der zu bewältigenden Zukunft. Als Zielsetzung steht die kollektive Identitätsbestimmung und -sicherung im Mittelpunkt, dabei ist der Entschluß zum gemeinsamen Handeln ausschlaggebend. Von der thematischen Struktur her lassen sich ein Längsschnitt durch die Geschichte und ein Querschnitt durch die Gegenwart feststellen. Peter von Matt faßt diese Grunddispositionen in den drei einprägsamen Formulierungen zusammen. 'So wurden wir', 'So sind wir' und 'Das wollen wir'. Die szenische Umsetzung läßt sich von zwei Prinzipien leiten: der Aneinanderreihung der Jahrhunderte in der Bilderbogenstruktur und/oder dem allegorischen Rahmenarrangement. «Die riesige Bauernstube mit dem archaischen Herd, wo die Frauen in einem ungeheuren Kessel immerzu kochen, ergibt eine frapante propagandistisch-symbolische Szenerie im Sinne des Landi-Geistes.» (von Matt, S. 20) Beim Bundesfeierspiel von 1941 wurden beide Prinzipien verwirklicht, sie schließen einander nicht aus.

Die Festspieldramatik beruht auf dem geschriebenen Text, der Autor hat die Regeln der heroischen und historischen Dramatik einzuhalten. Als dramatische Merkmale lassen sich die Typisierung, Formalisierung und Symbolisierung bezeichnen, fallweise werden sie durch chorische Elemente und/oder barocke Schwelgerei verstärkt. Louis Naef hat beim Landi-Festspiel und beim Bundesfeierspiel vier dramatische Gesetzmäßigkeiten erkannt, die das jeweilige Spiel

wesentlich geprägt haben. Dabei handelt es sich um den Heroismus, große Auftritte monumental angelegter Figuren wie Tell oder Bruder Klaus, Irrationalismen, dazu zählt insbesondere der pathetische Gestus/Ausdruck der Sprache, die Typisierung, die Figuren erleben keine innere, psychische Entwicklung, sondern die Spieler sind Ideenträger, und die Rückschau, viele Passagen sind als Geschichts-Chroniken gestaltet. Bezüglich des stark chronikalischen Gehaltes und der deshalb wichtigen Figur des Chronisten meldet Naef einige Bedenken an: «Der Chronist steht im Zentrum des Geschehens und erklärt lehrstückhaft, was früher war und welche Konsequenzen daraus für die Gegenwart gezogen werden sollten. Also wiederum: keine auf das sinnliche Ereignis Theater bezogene Dramaturgie, sondern Deklamation. Mittels Sprache und weniger durch gestische Prinzipien wird erklärt, was der Autor meint.» (Naef, S. 46)

Zu den dichterischen resp. literarischen Vorstellungen und Inhalten kamen noch die Ideen des Regisseurs hinzu. Sie prägten die Aufführungen wesentlich und waren oft für den Zuschauereindruck entscheidend. Beim Bundesfeierspiel lagen die Ansichten von Cäsar von Arx und Oskar Eberle so weit auseinander, daß keine Einigung möglich war. Dieser Konflikt wird im nächsten Kapitel ausführlich dargelegt.

Bundesfeier und Bundesfeierspiel variierten das gleiche Thema: die Sammlung und Einigung der Schweizer angesichts der bedrohlichen Lage. Dazu diente die Rückbesinnung auf die schweizerischen Werte und Kräfte, Klagen und Unzufriedenheit wurden als unschweizerisch dargestellt. Diese Harmonisierungstendenzen gingen Hand in Hand mit dem Appell ans Gemüt und ans Gemüthafte, dafür sorgte die Regie bei der Bundesfeier wie beim Bundesfeierspiel. Im Bundesfeierspiel weisen charismatische Figuren (Tell, Bruder Klaus und Henri Dunant) einen Ausweg aus gefährlichen Situationen.

Einen klaren Unterschied zu früheren Festspielen gab es; die Präsenz in den Medien, insbesondere im Radio. «Die Übertragungen von der Bundesfeier waren die bisher größte Veranstaltung des Schweizerischen Rundspruchs. Mit der Leitung war der Schwyzer Dr. Rudolf von Reding beauftragt. 42 Techniker und Reporter standen ihm zur Seite, 20 Mikrophone wurden installiert, 1,5 Kilometer Mikrophonkabel verlegt, 55 Kilometer lokale Leitungen verwendet, 40 verschiedene Übertragungen über die drei Landessender verbreitet, 14 Tonaufnahmen und zahlreiche Montagen gemacht. Schwarzenburg sendete die Bundesfeier für Ferneuropa, Richtstrahler für Afrika, Asien, Nordamerika, Südamerika, Australien. Die Gesamtdauer der Programme betrug vierzig Stunden. Die Botschaft des Bundesrates wurde mit Lautsprechern in alle Kantonshauptorte und in über tausend Gemeinden übertragen. Die mitternächtliche Rütlifeier wurde über 60 Sender der Vereinigten Staaten ausgestrahlt. So vereinigte der Rundspruch die Eidgenossen in aller Welt mit der Feier auf dem Rütli und in Schwyz.» (Bundesfeierbuch, S. 11*) «Beachtung verdient schließlich die Funktionalisierung des Radios... 1939 war das Radio lediglich Medium; 1941 wurde es als Instrument gouvernementaler Meinungsäußerung und selbständiges formales Element in die Dramaturgie der Feier einbezogen.» (Charbon, S. 169)

Die Filmwochenschau produzierte vier Beiträge, drei dienten der Vorbereitung und Einstimmung, der vierte, längere, berichtete ausführlich über die Bundesfeier und das Bundesfeierspiel.

4. Eine schwierige Entstehung

Die Entstehung des Bundesfeierspiels gestaltete sich alles andere als einfach. Die Schwierigkeiten spielten sich auf zwei Ebenen ab. Bundesrat Etter verlangte von Cäsar von Arx zweimal ein ganz neues Szenarium, abgesehen von Detailänderungen, und der Autor Cäsar von Arx und der Regisseur Oskar Eberle vertraten ganz verschiedene künstlerische Auffassungen.

Die Diskussionen zwischen Bundesrat Etter und Cäsar von Arx

Bundesrat Etter, der Cäsar von Arx Ende März/Anfang April 1940 mit der Dichtung eines Festspiels beauftragt hatte, nahm auf den Inhalt maßgeblichen Einfluß. Rémy Charbon hat in seinem Beitrag über die Bundesfeier von 1941 geschrieben, daß man Bundesrat Etter mit gutem Recht als Mitautor bezeichnen könnte.

Den ersten Entwurf legte Cäsar von Arx Mitte Juni 1940 vor, er wurde abgelehnt. Die erste Variante paßte Bundesrat Etter wegen möglichen außenpolitischen Protesten nicht. Er wollte Nazi-Deutschland nicht provozieren. In diesem Entwurf bitten Flüchtlinge aus 'Tyrannien' und 'Despotia' um Schutz, der ihnen gewährt wird. Schon bald verlangen Boten aus 'Tyrannien' und 'Despotia' die Auslieferung der Flüchtlinge. Die Diskussionen der Volksgruppen wogen hin und her, die Mehrheit tritt für die Flüchtlinge ein. Nun drohen die Boten mit der Handelssperre. Die Auseinandersetzungen werden heftiger, und in der Abstimmung resultiert Stimmengleichheit. Als Reaktion drohen die Boten mit der Kriegserklärung. Als die Landesmutter von ihrem Volk die Antwort fordert, stehen alle zusammen: «Die Vaterlandshymne erklingt, und Schweizer Soldaten marschieren auf, so daß der Eindruck erweckt wird, als stünde das gesamte Volk in Waffen.» Einer Ehrenwache nimmt Helvetia den Fahneneid ab. Die Chöre bitten Gott um Segen und Sieg. Ein himmlicher Bote erscheint und verkündet den Sieg des Schweizer Volkes «über sich selbst! Bezwungen hat es die Despotie der Selbstsucht und die Tyrannei der Feigheit.» (Röthlisberger, S. 200)

Mitte September reichte Cäsar von Arx das zweite Szenarium ein, das mit ähnlichen Argumenten abgelehnt wurde. Die Flüchtlingsepisoden hatte von Arx weggelassen. Es handelte sich um einen andern Tatbestand, der Bundesrat Etter nicht paßte. Als die Schweiz bedroht ist — rings um die Eidgenossenschaft haben sich riesige Heere versammelt —, ruft Helvetia das Volk zu den Waffen. Aber nur einige Jugendliche eilen herbei, die meisten haben Angst vor der großen Übermacht. Erst auf die dringliche Frage der Helvetia, ob das Volk bereit sei, den ungleichen Kampf zu wagen, bejaht das Volk diese Frage. Die beiden Chöre jubeln. Der Zündstoff lag nicht allein in der Bereitschaft der Schweizer, den

ungleichen Kampf zu wagen, sondern viel mehr in der Kleidung – die Wehrfähigen tragen die Uniformen von 1941. «Entgegen der Absicht, wie sie im Entwurf vertreten wurde, verzichtete von Arx auf eine historische Bekleidung der Schweizer und beendete das Spiel wieder und gegen den Willen seines Auftraggebers mit dem Auftritt zeitgenössischen Militärs. Vor allem aber mit der vom Volk erst diskutierten, dann bejahten Frage, ob sich der bewaffnete Widerstand gegen einen übermächtigen Feind lohne, hatte er sich erneut dem heiklen Thema schweizerischer Auslandbeziehungen von 1940/41 genähert und eine Haltung vertreten, die nationalsozialistische Gemüter erheblich erhitzt hätte. Er riskierte, daß Philipp Etter auch diesen Spielverlauf mißbilligen würde – was geschah.» (Röthlisberger, S. 205)

Bei der dritten und endgültigen Fassung arbeiteten Bundesrat Etter und Cäsar von Arx eng zusammen. Am 26.12.1940 trafen sich die beiden, Bundesrat Etter formulierte in einem klar umrissenen Konzept seine Absichten und Zielsetzungen. Die Manuskripte des ersten und zweiten Teils wurden in der Folge von ihm gebilligt und konnten am 4. und 21. April nach Schwyz geschickt werden. Beim dritten Teil allerdings brachte Bundesrat Etter noch zweimal Änderungsvorschläge an, so daß die endgültige bereinigte Fassung erst anfangs Juli vorlag.

Diese langwierige Entstehung bedrückte nicht nur Cäsar von Arx, sondern sie zeitigte auch bei der Vorbereitung des Bundesfeierspiels unliebsame Konsequenzen. Die späte Ablieferung des endgültigen Textes verzögerte und erschwerte die Spielerrekrutierung. Man wollte in Schwyz ursprünglich abwarten, bis der vollständige Text vorliegen würde, damit nicht die besten Kräfte im ersten oder zweiten Teil eingesetzt und für den dritten Teil empfindliche Lücken bestünden. Obwohl das Organisationskomitee von Bundesrat Etter verlangt hat, daß die endgültige Fassung bis Ende April nach Schwyz geschickt werden müsse, dauerte es bis zum 7. Juli, bis sie eintraf. Angesichts dieser Umstände begannen die Proben für den ersten und zweiten Teil früher als für den dritten Teil. Der Komponist J. B. Hilber litt unter diesen Bedingungen ebenfalls, er mußte die Festspielmusik unter großem Druck komponieren. Hilber verlegte deshalb seinen Wohnsitz kurzfristig nach Schwyz und komponierte «fast am laufenden Band». Er war auch bei den letzten Bühnenproben und fast allen Aufführungen persönlich beteiligt.

Der Streit zwischen Cäsar von Arx und Oskar Eberle

Ein tiefgreifender und schwerwiegender Konflikt spielte sich zwischen dem Autor und dem Regisseur ab. Hier prallten zwei unterschiedliche Meinungen aufeinander, die nicht unter einen Hut zu bringen waren. Beide verfügten über ein eigenes Konzept, das die Ideen des anderen ausschloß. Cäsar von Arx war der Meinung, sein Text enthalte die Regieanweisungen, der Regisseur müsse sich darauf abstützen. Oskar Eberle hingegen betrachtete den Text als Rohmaterial, der vom Regisseur nach dessen Gutdünken inszeniert werden könne. Er bezeichnete von Arx's Dichtung als Textbuch zur Aufführung. Dieser Ansicht widersprach Cäsar von Arx heftig. Die diametral verschiedenen Positionen lassen sich schlag-

lichtartig folgendermaßen umreißen: Cäsar von Arx tendierte auf einen schlichten, einfachen Rahmen, Oskar Eberle bevorzugte prunkvolle Raumdekorationen und Kostüme. Es gelang Cäsar von Arx, sich bei Bundesrat Etter gegen einige Vorstellungen von Oskar Eberle durchzusetzen. Auf die Inszenierung selber, wie überhaupt auf die Abläufe in Schwyz, hatte er hingegen herzlich wenig Einfluß, denn hier befand sich Oskar Eberle – als künstlerischer Leiter der Bundesfeier, als Mitglied des Organisationskomitees und als Regisseur des Bundesfeierspiels – in der stärkeren Position. Die Differenzen zwischen Autor und Regisseur werden in einigen Zeitungsbesprechungen des Bundesfeierspiels spürbar, weil Cäsar von Arx seine Freunde über die Vorkommnisse auf dem laufenden gehalten hatte. So äußerten sich Wilhelm Zimmermann in den «Neuen Zürcher Nachrichten» und Walter Richard Ammann im «Oltener Tagblatt» sehr kritisch über die Regiearbeit von Oskar Eberle. Das wird weiter unten detailliert aufgezeigt.

Im Staatsarchiv Schwyz finden sich sehr viele Materialien über die Bundesfeier. In den Protokollen einzelner Komitees läßt sich an einigen Stellen der Streit zwischen Cäsar von Arx und Oskar Eberle verfolgen. Einige interessante und aufschlußreiche Passagen möchte ich im folgenden zitieren. In einem Brief ans Organisationskomitee vom 5.7.1941 beklagt sich Cäsar von Arx darüber, daß das größere Format für das Buch nicht berücksichtigt wurde, daß die Regie eigenmächtig vorgehe, daß die Kostüme sehr teuer seien und daß Kolporteure ein Aufgeld auf den Preis draufschlagen könnten: «. . . Keine seriöse Buchhandlung würde unter diesen Voraussetzungen das Buch zum Kauf auflegen. Es will mir scheinen, daß das Finanzkomitee sich durch die persönliche Einstellung des Herrn Regisseurs zu mir und meiner Arbeit beeinflussen ließ, indem man die Buchausgabe meines Bundesfeierspieles lediglich als 'Textbuch' zur Aufführung betrachten zu müssen glaubt. Das ist nun aber keineswegs der Fall . . . »

Ein Brief von Cäsar von Arx an Professor Lüönd, den Präsidenten des Festspielkomitees, datiert vom 18.7.1941, zeigt seine großen Reserven und sein Mißtrauen Oskar Eberle gegenüber: «. . . Sodann danke ich Ihnen für Ihren Brief vom 16. ds. und für die Übersendung des Probeplanes. Möglicherweise komme ich am Sonntag zur großen Probe nach Schwyz – andernfalls Ende nächster Woche. Den Tag kann ich Ihnen heute nicht genau bestimmen, da meine Dispositionen sich nach verschiedenen Dingen richten, die heute noch nicht fixiert sind. Ich nehme an, daß bei jeder Probe jemand vom Festspielkomitee anwesend sein wird, so daß sich eine besondere Anmeldung von meiner Seite erübrigt, dies umso mehr, als ich mir ja von Anfang an das Recht ausbedungen habe, jederzeit den Proben beizuwohnen und, wenn ich es für nötig halte, einzugreifen. Der Spielleiter weiß, daß ich auf einer werkgetreuen Inszenierung beharre und keinerlei 'Regiezutaten' dulden werde. Er hat sich an das von mir bereits im Text ausgearbeitete Regiebuch zu halten. Die Niederschrift meines Bundesfeierspieles, so wie sie im Manuskript und nun im gedruckten Buch vorliegt, ist nämlich ein absolut klares & von Bühnenfachleuten als vorzüglich gerühmtes Regiebuch, an dem nicht herumzuprobeln ist. Es mußte mich (und nicht nur mich) mehr als komisch anmuten, als Herr Dr. Eberle 'feststellen' ließ, daß durch mein Einschub im dritten Akt (den ich auf

einen nachträglichen Wunsch von Bundesrat Dr. Etter vornahm) eine 'Neubearbeitung des Regiebuchs' notwendig geworden sei! Ich bedaure im gegenseitigen Interesse, daß das Festspielkomitee sich erst jetzt, drei Wochen vor der Uraufführung, mit mir in direkte Verbindung setzt. . . »

Eberles Standpunkt schimmert in den Protokollen deutlich durch, er hat Unterstützung sowohl beim Festspielkomitee wie beim Organisationskomitee gefunden. Darauf weisen die beiden folgenden Ausschnitte hin.

Protokoll des Festspielkomitees (7.4.41):

«. . . Das Spiel ist vom Dichter als an den Geist gerichtet gedacht. Die Größe der Bühne, die Aufführungen im Freien verlangen aber neben dem Wort Bewegung und Masse. Dem Regisseur muß möglichst große Kompetenz für die Ausgestaltung des Spiels gewährt werden. Er allein ist verantwortlich für die Ausgestaltung des Spieles . . . »

Protokoll des Organisationskomitees (14.5.41):

«. . . Das von Cäsar von Arx gelieferte Spielbuch für die ersten Akte des Bundesfeierspiels enthält eine große Zahl von Regiebemerkungen, die im Textbuch nicht abgedruckt werden können. Am besten wäre es, wenn überhaupt nur der Text des Spiels ohne alle weitern Zutaten gedruckt würde. Sollte das nicht möglich sein, so müssen die Spielbemerkungen des Autors doch ganz erheblich gekürzt werden . . . »

Einen guten Einblick in die gespannten Beziehungen vermittelt ein Brief von Bundesrat Etter an Anton Gwerder; der Kantonalbankdirektor war Mitglied des Organisations- und Präsident des Finanzkomitees. Das Organisationskomitee hatte Oskar Eberle einen Beitrag von Fr. 1000.— an die Herausgabe des 13. Bandes des Jahrbuchs der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur in Aussicht gestellt. Allerdings mußte Eberle den geplanten Text Bundesrat Etter vorlegen. Dieser strich die Passagen, in denen Eberle seine Sicht der Dinge (im Klartext kann man darunter Kritik an Cäsar von Arx einsetzen) darlegte. Im Jahrbuch ist in der Arbeit von Oskar Eberle «Wege zum Schweizer Theater» keine kritische Bemerkung über den Dichter zu finden. Deshalb hat Bundesrat Etter im Brief vom 26.2.43 an Anton Gwerder mitgeteilt, daß der Betrag an Eberle nun ausbezahlt werden könnte: «. . . Durch diese Bedingung (d. i. Einsichtnahme vor dem Druck, d. V.) wollte ich verhindern, daß im Text einer von der Bundesfeier selbst subventionierten Publikation die Meinungsverschiedenheiten, die während der Vorbereitung der Bundesfeier die Beziehungen zwischen Dichter und Regisseur des Bundesfeierspiels etwas versalzt hatten, auch noch einem weiteren Publikum vorgetragen würden . . . »

Im Schlußbericht des Festspielkomitees hingegen wurden die Schwierigkeiten beim Namen genannt, dabei dominierte der Standpunkt von Oskar Eberle: «. . . Dem OK war die Zustellung des Spieltextes auf Ende Februar 1941 versprochen worden. Nach intensivem Drängen wurde der erste Akt am 4. April, der zweite am 29. April und der dritte am 16. Juni abgeliefert. Die Arbeiten gerieten dadurch ins Stocken, und die Spielerwerbung und Rollenbesetzung wurden außerordentlich erschwert. Mit der Rollenverteilung des ersten Aktes mußte

begonnen werden, bevor man die zwei andern Akte kannte. Dies und die Änderung des dritten Aktes, zwei Wochen vor der Aufführung, hatte manche unliebsame Rollenumstellung zur Folge. Es war für das Festspielkomitee auch sehr bemühend, daß der Spielautor jede Aussprache über Fragen der Inszenierung mit dem Spielleiter ablehnte. Mit der verspäteten Ablieferung des Spieltextes ergab sich auch eine zusammengedrängte Arbeitszeit für den Komponisten der Festspielmusik . . . »

Im Schlußbericht des Organisationskomitees wie auch im Bundesfeierbuch steht nichts über die Schwierigkeiten, hier überwiegen die Harmonisierungstendenzen, die auch Bundesrat Etter im oben erwähnten Brief angesprochen hat.

5. Die Protagonisten

Cäsar von Arx

Bundesrat Etter verpflichtete mit Cäsar von Arx (1895—1949) den bekanntesten Deutschschweizer Dramatiker seiner Zeit als Autor des Bundesfeierspiels, der sowohl bei Festspielen wie Theaterstücken sein Können unter Beweis gestellt hatte. Man darf über dem Bundesfeierspiel und den andern Festspielen (Laupen, Festspiel zur Gründung der Schützengesellschaft der Stadt Solothurn, Die Schweizer, Das Berner Oberland Spiel, Die Brücke, Schweizerfestspiel, Das 'Laupen'-Szenarium von 1938 sowie Das Solothurner Gedenkspiel und Festakt zur Enthüllung des Schlachtdenkmals in Dornach) nicht vergessen, daß Cäsar von Arx als Dramatiker an den deutschsprachigen Bühnen mit «Die Geschichte von General Johann August Suter» und «Der Verrat von Novarra» große Erfolge feierte. Weil er im Herbst 1938 den Beitritt zur deutschen Reichs-Schrifttumskammer verweigerte, wurden seine Stücke in Deutschland nicht mehr aufgeführt resp. verboten. «Erst seine konsequente Haltung gegenüber dem Dritten Reich warf ihn zurück auf den engen Kreis der heimischen Bühnen und der Festspielproduktion.» (Röthlisberger, S. 185) In dieser Situation nahm er den Auftrag von Bundesrat Etter an, das Bundesfeierspiel zu schreiben.

Johann Baptist Hilber

Johann Baptist Hilber (1891—1973) setzte insbesondere in der schweizerischen Kirchenmusik bedeutende Wegmarken. An erster Stelle ist die 1942 erfolgte Gründung der Abteilung für katholische Kirchenmusik am Konservatorium Luzern zu nennen, der heutigen Akademie für Schul- und Kirchenmusik Luzern. Ebenso gehört die berufliche Tätigkeit als Stiftskapellmeister an der Luzerner Hofkirche dazu — dieses Amt übte er seit 1934 aus. Neben dem Wirken als Lehrer, Chordirigent, Referent, Schriftsteller, Organisator und Inspirator prägte Hilber das kirchenmusikalische Schaffen der Schweiz mit seinem kompositorischen Werk. J. B. Hilber komponierte vorwiegend religiös geprägte Musikstücke, er

verschloß sich aber auch profanen Aufträgen nicht. So schuf er für Oskar Eberle mehrmals die Bühnenmusik. Am bekanntesten ist die Festspielmusik für das Bundesfeierspiel geworden. Oskar Eberle charakterisierte Hilber gegenüber die Musik für das Bundesfeierspiel folgendermassen: «Wie ein König schrittest Du durch die Schwyzer Residenz, wie ein Feldherr meistertest Du Chöre und Bläser. Unvergessen sind Deine strahlenden Fanfaren, das feierliche 'In Nomine Domine', die auflüpferischen Kriegsgesänge, das helle Kinderlied.» (Hilber, S. 29) Mit dem Namen Hilber verbunden bleibt die im Auftrag des Bundesrates und des Bundesfeierkomitees geschaffene offizielle Vaterlandsmesse «Missa pro Patria», die heute noch aufgeführt wird.

Oskar Eberle

Oskar Eberle (1902—1956) war ein bekannter und bedeutender Theaterfachmann und -praktiker. Seine Doktorarbeit «Theatergeschichte der innern Schweiz (1200—1800)» zählt noch immer zu den Standardwerken der Theatergeschichte über das Mittelalter und den Barock. Aber auch spätere Publikationen wie «Wege zum schweizerischen Theater» und «Cenalora. Leben, Glauben, Tanz und Theater der Urvölker» wurden hoch gerühmt. Das Schwergewicht Eberles lag allerdings in der praktischen Arbeit als Regisseur. Zwischen 1927 «Krippenspiel» und 1956 «Wilhelm Tell» hat Oskar Eberle insgesamt 40 Stücke inszeniert. Darunter fallen bedeutende Aufführungen wie «Das Grosse Welttheater» (1935, 1937, 1950 und 1955), «Das eidgenössische Wettspiel» an der Landesausstellung (1939), «Das Bundesfeierspiel» in Schwyz (1941) und das «Winzerfest von Vevey» (1955). Aufgrund der erfolgreichen Inszenierungen lag es auf der Hand, daß Oskar Eberle mit der Regie des Bundesfeierspiels beauftragt wurde, insbesondere weil damit die Personalunion Regisseur des Bundesfeierspiels und künstlerischer Leiter der Bundesfeier möglich war.

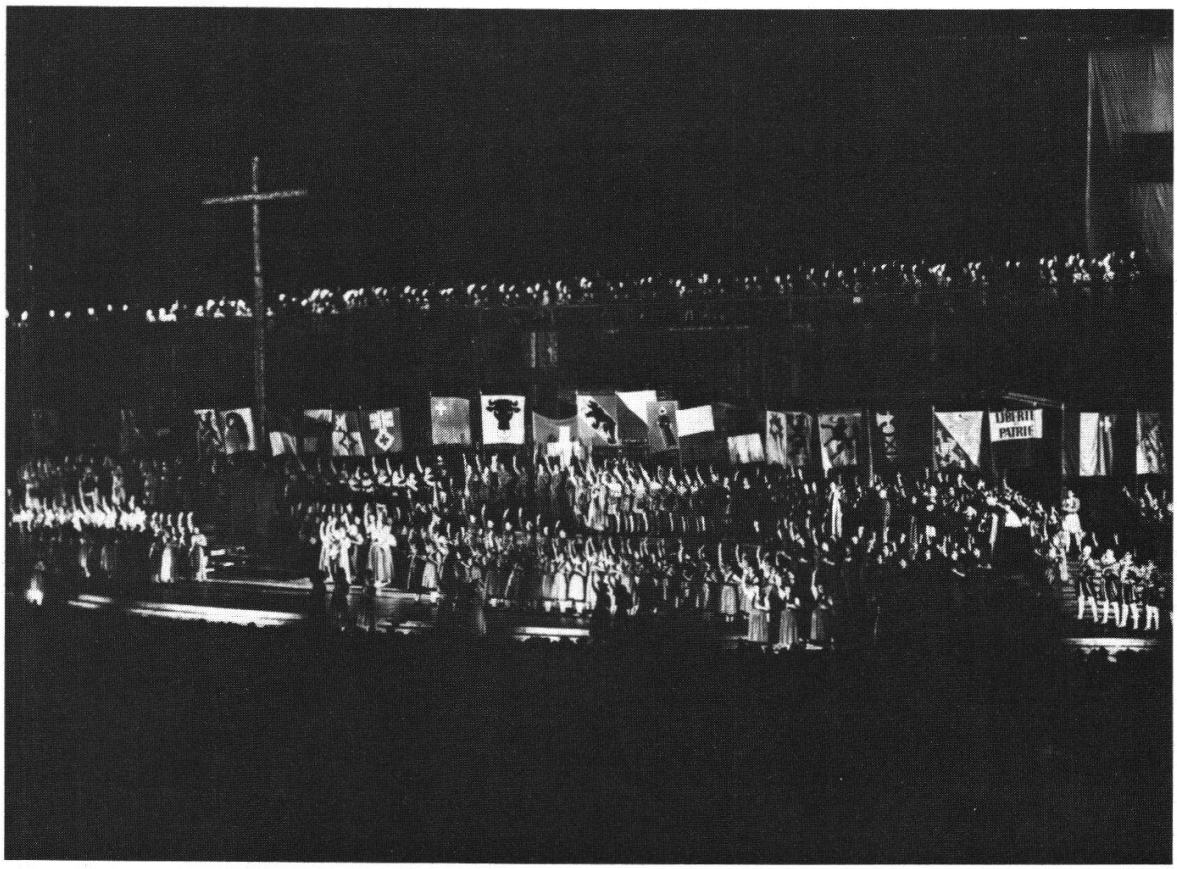
6. Das Echo in den Zeitungen

Das Bundesfeierspiel wurde von den Zeitungen im allgemeinen gut bis sehr gut beurteilt. Angesichts der bedrohten Situation kam der Bundesfeier und dem Bundesfeierspiel eine wichtige Rolle in der Identitätsfindung und -behauptung zu, deshalb erstaunt die positive Würdigung nicht. Während der Text, die Musik und die Leistungen der Mitwirkenden — der Umstand, daß sie Laien waren, wurde mehrfach herausgestrichen — durchwegs gelobt wurden, stieß die Regie auf einige Ablehnung. Besonders ausgeprägt wurde die Kritik in den Zeitungen geäußert, in denen Freunde Cäsars von Arx Redaktoren waren. In den «Neuen Zürcher Nachrichten» führten die leicht kritischen Ausführungen sogar zu einer Auseinandersetzung, die in der Zeitung ausgetragen wurde. Im folgenden möchte ich einige Besprechungen auszugsweise zitieren, um die Urteile und die Zeitstimmung authentisch vorstellen zu können.

«Das Feierspiel von Cäsar von Arx war begünstigt durch das Wolkendunkel, das alle Beleuchtungseffekte erlaubte, aber gerade noch am Regen vorbei geriet. Das Spiel geht so neue Wege, daß es dem einen oder andern schwer wurde, einen bestimmten ungeteilten Eindruck vom Ganzen zu erhalten und namentlich schwerfällt, ihn richtig auszudrücken. Die riesige Breite der Schaubühne erlaubte mit der modernen Technik außerordentlich packende Massenszenen und im zweiten Akt, der die Kleiderpracht der Renaissancezeit, ihr Kraftgefühl und ihren Übermut darstellte, kam es beim Auftritt der Ambassadoren zu stürmischem Beifall, und umso wirksamer war das Auftreten des Bruder Klaus, der fünf Minuten vor zwölf das Land rettete. Dagegen ist die den ersten und mit Henri Dunant den dritten Akt beherrschende Gestalt Tells eine weniger überzeugende Figur, halb hieratisch starr nach Hodlers Gemälde, das einen Naturmenschen darstellt, halb Träger der überlegenen Weisheit (er diktiert den Bundesbrief) und schließlich eine struppige Figur als territorialer Wachtmeister, der einen ungebärdigen jungen Soldaten zur Ordnung weist; das alles ist dieser Tell. Das Spiel verzichtet auf Allegorien herkömmlicher Art, mehr scheinbar als wirklich, es ist geladen mit einem schweren Symbolismus, hat aber dabei alle Vorzüge einer glänzenden Führung und Gliederung des geistigen Anhalts.

Wunderbar schlagkräftig ist in vielen Stellen die Diskussion, die durch das Ganze geht. Die Akustik war dank der Windstille so, daß zum Glück die Lautverstärker wegbleiben durften. In dieser Beziehung ist das große Wagnis fast restlos geglückt. Es ist ganz sicher geglückt in der Absicht, die Höhen- und Tiefpunkte unserer Geschichte, die Gründe des Auf und Ab eindringlichst zu verkörpern.» («Bund», 2.8.41)

«... Es ist ganz aus dem Urschweizer Milieu heraus zu verstehen, und Dr. Oskar Eberle als künstlerischer Leiter hat den Text des Dichters Cäsar von Arx ganz im Stil seiner geistlichen Spiele von Einsiedeln in Szene gesetzt. Monumentale Bilder geben die eindrückliche Folie zu den historischen Berichten, die den Inhalt der beiden ersten Teile ausmachen, das erstere im Zeichen Tells als Symbol des Bundesschwurs und des Freiheitskampfes, das zweite, das die Eidgenossen auf der Höhe ihrer Macht zeigt und die Gestalt des Bruders Klaus wiederum als großes Symbol vor unseren Augen erstehen läßt. Es sind breite kontemplative Szenen, fast oratorienartig. Erst das dritte, das letzte Bild gilt unmittelbar unserer Zeit, und hier tritt wenigstens der Dialog stärker in Erscheinung. Hier ist es die Arglist unserer Zeit, mit der sich der Dichter auseinandersetzt, und er stellt auch die Frage nach der heutigen Aufgabe der Schweiz. Nach dem Tell des ersten, dem Bruder Klaus des zweiten, erscheint Henri Dunant als die zentrale Symbolgestalt des dritten Teiles. als Verkörperung der helfenden Schweiz, des Eidgenossen, der dem Leidgenossen seiner Zeit helfend beisteht. Hier vermißt man das stärker Vorwärtsweisende, die Idee, die das Volk mitzureißen vermöchte. Die monumentalen Bilder verblassen, die ebenso monumentale Musik J. B. Hilbers verklingt, und zurück bleibt die Erinnerung an einen optischen und akustischen Genuß. Wie nach einem kirchlichen Oratorium. Aber nicht mehr. Ist damit der Sinn eines Bundesfeierspiels in dieser Zeit restlos erfüllt? Die Musik ist mehr als



Das Schlußbild vermittelt einen guten Eindruck von der Größe der Bühne und den Lichteffekten.

Beigabe, denn als Bestandteil des Spieles gestaltet. Sie führt mit ihren Mitteln gleichsam die monumentale Flächenmalerei der Szenen weiter, dient zur Einleitung und Überleitung, beschwingt die Tänze. Der Dichter selbst begnügt sich mit ganz wenigen Chören. Doch, wie gesagt, wir müssen die Art dieses Festspieles aus dem Milieu verstehen, in dem es dargeboten wird. Es ist dieses Urschweizer Milieu, das der ganzen Jubiläumsfeier das Gepräge gibt. Aber feierten wir nicht das Jubiläum der Bundesgründung von 1291, dieses ureigensten Werkes der drei Waldstätten? Nur haben wir es vielleicht etwas allzu retrospektiv gefeiert, mehr im Gedanken an die Väter und Vorväter als an unsere Kinder und Kindeskinder, die einst von uns Rechenschaft fordern werden. Doch, wir haben ja den Bundesschwur auf dem Rütli erneuert. Das bedeutet viel, bedeutet alles. Sofern wir danach handeln. . . » (National-Zeitung, 4.8.41)

«. . . Das ist der Schauplatz des Bundesfeierspiels, das Cäsar von Arx als Höhepunkt der Jubiläumsveranstaltungen geschaffen hat. Man darf nicht mit den Vorstellungen des Theaters an dieses Spiel herantreten; es kann und will nicht mit Schillers Freiheitsdrama der ersten Eidgenossen, mit dem Tell, in Wettbewerb treten. Sein tieferer Sinn ist trotz der Blickrichtung in die ehrwürdige Vergangenheit ganz auf unsere Gegenwart zielend . . . Die Durchführung des Bundesfeierspiels war eine Angelegenheit der ganzen Bevölkerung von Schwyz und Brunnen; mit allen Hilfskräften waren über 900 Frauen, Männer und Kinder daran beteiligt. Es war pittoresk, am Abend des 1. August die Hirten von 1291, die Krieger, Staats-

männer, Gesandten aus dem 15. Jahrhundert in den Dorfstraßen spazieren und weltlustige Renaissancefrauen in weiten Röcken und mit wehenden Baretten auf Fahrrädern vorbeiflitzen zu sehen. So wuchs, auch was die Menschen anbetrifft, das Spiel aus der Gemeinschaft des Tales von Schwyz heraus, und neben der straffen und zielbewußten Führung durch den künstlerischen Leiter Oskar Eberle gab dies dem Ganzen seine innere Echtheit und Geschlossenheit.» (Basler Nachrichten, 4.8.41)

«. . . Gerade die Sprache jedoch ist es, durch die von Arx hier den 'neuen Stil' eines schweizerischen Festspiels sucht. Das Wort jedoch soll tragen und packen — das Wort sozusagen allein. Wenn man bedenkt, wiesehr gewohnterweise eine solche Freilichtaufführung mit der Augenwirkung rechnet, mit dem 'durch sich selber sprechenden Bild', muß man diese Kühnheit achten, die bewußt auf diese erprobte 'Krücke' verzichtet. Ist es eine Krücke? Das Spiel von Schwyz scheint uns den Gegenbeweis zu liefern; und es ist recht lehrreich festzustellen, daß offenbar auch Cäsar von Arx über allem Schaffen zur Einsicht gekommen ist, daß er ein Unmögliches unternahm. Jede Bühne zwingt dem, der für sie arbeitet, ihre immanenten Gesetze auf. Wer sich diesen Gesetzen nicht fügt, darf nicht erstaunt sein, wenn er in unlösbare Konflikte gerät. Was von Arx versuchte, wäre in einem geschlossenen Raum, in einem Theaterhaus, mächtig zur Geltung gekommen.

Unter freiem Himmel aber und besonders hier, wo der einzelne Sprecher klein und verlassen in einer riesigen Weite steht, verliert auch das einzelne Wort (und tönte es noch so gewichtig und stark) seine Kraft. Was hier allein wirken kann, das sind bewegte Massen, sind vielstimmige Chöre, ist ausnahmsweise der im Ausdruck gesteigerte Ruf. Diskussionen jedoch zerflattern, und die problematische Auseinandersetzung findet den Grund nicht, auf dem sie haften möchte. Ja, man darf sich grundsätzlich fragen, ob überhaupt Problematik in einem solchen Spiel am Platz sei — Problematik meinen wir, die Dinge voraussetzt, die zuweilen nicht vorhanden sind, die Erklärungen benötigt und verwickelte Dialoge — und die dann letztlich doch gezwungen ist, den gordischen Knoten mit einem Schlagwort zu durchhauen. Solches findet man auch im zweiten und besonders dann im dritten Teil. Da hat die große Menge des zuhörenden Volkes Mühe, mitzukommen. Ein Festspiel aber ist für das Volk bestimmt. Es soll auch vom einfachen Geist gut und zur Gänze verstanden werden. Wenn irgendwo der Begriff des Gemeinschaftstheaters, des Volkstheaters einen Sinn hat, so eben hier. . .

Und ergreifende Augenblicke beschert auch der Schlußteil, der als Ganzes wohl am fragwürdigsten dünkt und nur zu deutlich offenbart, vor welch schwierige Fragen die Umstände dieser Gegenwart jeden Gestalter stellen. Den Dichter von Arx zum Verantwortlichen dafür zu machen, daß statt des offenen Bekenntnisses zu dem, was wir sind und sein wollen, lahme Halbheiten stehen, geht nicht. Es haben andere Köche diese Suppe angerichtet. . .

Nur Lob verdient die Musik Hilbers. Sie besitzt, bei aller Einfachheit der Linienführung, eine wunderbare Spannweite, und wo immer sie einsetzt, erfüllt sie die gestellten Aufgaben in überlegener Weise. Unvergeßlich bleiben die hellen, sieghaften Fanfaren, nachhaltig wirken die Chöre, und als ein Muster unterma-

lender Stimmungsmusik wird man den Auftakt zum dritten Teil des Spieles bezeichnen müssen, wo der Komponist das ganze grauenhafte Geschehen der Zeit in den Klangkörper gebannt hat. Die künstlerische Leitung der Aufführung wurde Oskar Eberle anvertraut, dessen Können und Erfahrung Entscheidendes zum Gelingen des Spieles beitragen. Was er mit dem 'Volk des alten Landes Schwyz' in monatelanger, strenger Arbeit zustande gebracht hat, ist erstaunlich. Man würde nicht glauben, daß es Laien sind, die hier spielen und singen, so frei und natürlich bewegen sich die weit über tausend Frauen und Männer. Wieviel selbstlosen Einsatz, wie viel guten Willen dies gekostet hat, läßt sich bloß dankbar ahnen. Eberle ist bei der Inszenierung des 'Bundesfeierspiels' vom gegebenen Rahmen ausgegangen, und er hat ohne Zweifel sein Möglichstes getan, um den dichterischen Vorwurf mit den räumlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Wo er vom Buch abweicht — in den einleitenden Auftritten, im Anbringen textlicher Kürzungen, in der Führung einzelner Sprecher — geschieht es im Sinne des Werks und mit stilsicherem Empfinden. . . » (Bund, 20.8.41)

Die Zeitungen, in denen Freunde von Cäsar von Arx Redaktoren waren, beurteilten die Regie von Oskar Eberle sehr kritisch, sie ergriffen Partei für den Autor. Ein aussagekräftiges Beispiel stellt die Besprechung im «Oltener Tagblatt» dar: «. . . Wer das Buch liest und sich die Worte, wie sie vom Dichter geformt wurden, eingeprägt hat, der wird uns zustimmen. Es erscheint uns als eine dringende Notwendigkeit, daß sich jedermann, der das Bundesfeierspiel in Schwyz in seinem eigentlichen Sinn erfassen will, mit dem Text vertraut macht. Nicht etwa deshalb, weil man das gesprochene Wort aus akustischen Gründen nicht versteht, sondern weil dieses gesprochene Wort in der Farbenflut, die der Regisseur der Dichtung glaubt beimischen zu müssen, oft untergeht. Es kann nicht gehört und verstanden werden, weil das Auge zu sehr beschäftigt wird. Das Ohr kann nicht mehr horchen, weil das Auge zuviel zu sehen hat. Das ist an und für sich für ein Festspiel nichts Ungehöriges, aber das Bundesfeierspiel von Cäsar von Arx ist eben kein herkömmliches Festspiel. Es ist das Bundesfeierspiel der Schweizerischen Eidgenossenschaft für das Jahr 1941! Es ist für eine schwere und harte Zeit geschrieben. Es ist ein dichterisches Dokument unserer Zeit. — Diesen ersten und tiefsten Sinn der Dichtung von Cäsar von Arx hat — es muß das ausdrücklich festgestellt werden — der Regisseur, Dr. Oskar Eberle, nicht in vollem Masse erfaßt. Was der dramatische Dichter in schöpferischer Arbeit schafft, kann und soll der Regisseur nachschöpferisch für die Bühne gestalten, aber nicht mehr. Er darf nie durch äußerliche Aufmachung das dichterische Wort überschatten, es entfärben und klanglos werden lassen. Ein Regisseur darf und soll Einfälle haben. Es dürfen aus diesen aber keine Unfälle werden. Das Bemühen Dr. Eberles, das Bildmäßige der Bühne eindrücklich zu gestalten, soll anerkannt sein, es steckt viel Arbeit in diesen farbenprunkenden Gestalten. Aber gerade das wollte der Dichter nicht. Und weil der Prunk dominierte und schon im ersten Teil durch eine allzu lebhafte Kolorierung der Gewänder aus dem Jahre 1291 den Zuschauer stören mußte, so mußten dem Dichter gegenüber ungerechte Vorwürfe laut werden. Cäsar von Arx hat Schlichtheit verlangt für die Inszenierung, und zwar für das Bühnenbild und

für die Kostüme. Einzig der zweite Teil, der die Jahre 1477—1481 umfaßt, war aus historischer Begründung im Zeichen mittelalterlichen Prunkes zu halten. Der dritte Teil, der unsere Zeit, das Jahr 1941, zum Gegenstand dramaturgischer Formulierung hat, trank wiederum aus dem eigenartigen Farbenfanatismus des Regisseurs. Der Regisseur, der die friesartige Inszenierung offenbar liebt und die Tiefe meidet, weil sie Schatten verlangt, hat den Dichter besonders hier nicht verstanden. Er ging mit dem Bühnenbild in die Breite und zog bunte Bänder durch diese Breite, aber er steigerte die dramatische Handlung nicht aus der Tiefe heraus. Über das Wort tropfte die Farbe, bis sie zur Flut wurde. . . Wir haben es etwas genau und spitz mit der Würdigung der Arbeit des Regisseurs genommen, aber wir mußten das tun, weil wir befürchten, daß das Urteil über die dichterische Arbeit unter den allzu bildhaften Äußerlichkeiten der Regieführung leiden werde. Der Festspielbesucher ist im Genießen weniger konzentriert wie der eigentliche Theaterbesucher. Er steht unter dem Einfluß des Bildes. Sein Ohr horcht nicht hin, um das einzelne Wort zu erhaschen. Cäsar von Arx aber wollte keine Ohrenschmäuse durch schmeichelhafte Lobhudeleien und harmonische Gesänge, er wollte auch keine Augenweiden über die Fluten von Prunkgewändern und glänzenden Waffen. Er wollte Hirten aus dem Jahre 1291 und nicht minder schwergeprüfte Männer aus dem Jahre 1941. Dazwischen aber jene Zeit, die uns ebensosehr auf der Höhe des Ansehens wie am Abgrund des Zerfalls sah. — Das steht in seinem Bundesfeierspiel geschrieben und das hört man in Schwyz, wenn das Auge das sieht, was der Dichter in seiner kraftvollen Sprache auf eine Granitplatte schreibt, die ein Denkmal das dramatischen und dichterischen Schaffens von Cäsar von Arx bildet.» (Oltener Tagblatt, 7.8.41)

Demgegenüber sprach sich die «Neue Zürcher Zeitung» für das Regiekonzept von Oskar Eberle aus: «(Mitg.) Man hat den Schwyzern da und dort die Freude an ihrem farbig reizvollen Festspiel von Cäsar von Arx vergällen wollen mit dem Hinweis auf die kostbaren Textilkarten, die seine Kostüme 'verschlingen'. Den ängstlichen Gemütern sei verraten, daß der größte Teil der Kostüme durch geschickte Auswahl aus dem vorhandenen Fundus der Kostümverleihfirma bezogen werden konnte. Verhältnismäßig wenige Kostüme, etwa 80 von 1000 wurden neu angeschafft. Sie haben mächtig dazu beigetragen, das Kostümbild zu vereinheitlichen, und eine kultivierte Farbenwirkung zu erzielen. Ein großer Teil der neuen Kostüme wurde aber nur dadurch möglich, daß Männer und Frauen des alten Landes Schwyz, die im Festspiel mitwirken, ihre eigenen Textilkarten für eine würdige Ausstattung des Bundesfeierspiels opferten. Die Tatsache mag — neben den wochenlangen Proben der Spielleute — zeigen, mit welcher Freude und welchem Ernst das Schwyzer Volk das Bundesfeierspiel vorbereitete. Ihre Freude aber wird erst dann vollkommen sein, wenn recht viele Eidgenossen aus dem Spiel neue Kraft und neue Begeisterung für unser schönes Vaterland schöpfen.» (Neue Zürcher Zeitung, 13.8.41)

Bei den «Neuen Zürcher Nachrichten» löste die Berichterstattung, verbunden mit leiser Kritik am Regisseur, eine interne Diskussion aus, die einige Zeit später in der Zeitung öffentlich fortgesetzt wurde. Dieses Beispiel zeigt eindrücklich,

wie unterschiedlich argumentiert werden konnte, und es belegt auch, wie sensibel und empfindlich die Reaktionen ausfielen.

«... Es ist Cäsar von Arx das Meisterwerk gelungen, auf der von seinem bundesrätlichen Auftraggeber vorgezeichneten Marschroute zu bleiben und doch den eigenwilligen Gestalter eines eminent dramatischen Szenengefüges zu behaupten, das Festspiel nicht in ein bequemes historisches Bilderbuch aufzulösen; es reizte ihn, die drei Akte in eine fortschreitende Handlung mit dramatischen Auseinandersetzungen, mit einem realistisch gedachten, hin- und herwogenden Bühnengeschehen zu füllen, das weitaus eindrücklicher als alle Bilderbogen-Festspiele den Zuhörer zu fesseln und zur großen letzten Erhebung mitzureißen vermag... Der Spielleiter Dr. Oskar Eberle und seine Mitarbeiterin, die Malerin Hedy Eberle-Gyger haben dafür gesorgt, daß die dramatische Schlagkraft des Textes durch eine heraldische und kostümliche Aufmachung gestützt wird, bei der an Emblemen, farbigen Kostümen und Requisiten keineswegs gespart wurde. Hat der Text diese grandiose Ausschmückung (man möchte beinahe das Wort in einem gemischten Sinn halb bewundernd, halb tadelnd gebrauchen) diese Fortentwicklung der Inszenierung zu einer heraldischen Ausstattungsrevue eigentlich nötig? Das Spiel sollte nach den deutlich kundgegebenen Absichten des Autors in einfachen Formen, auf einer einfachen, nicht zu großen Bühne, ganz nur auf das Wort und die Tragkraft des ihm innewohnenden dramatischen Feuers gestellt, sich abwickeln, im Zeichen der Textilrationierung ohne großen Aufwand an neu anzufertigenden Kostümen. Um diese Absicht zu verwirklichen, hätte man freilich schon den Rahmen der Festspielbühne bedeutend enger fassen müssen; auf diesem Raum von fünfzig Meter Breite, der nach Massen, Farben und Aufzügen verlangte, mußte sich allerdings folgerichtig eine ganz aus dem Wort gestaltete Inszenierung zu einem Schau-Spiel entwickeln, für dessen reiche Prägung der Spielleiter keine Rücksicht auf eine einfache, nur dem Text dienende Bühnenform sich aufzuerlegen brauchte. Aber man fragt sich mit einiger Besorgnis, ob nicht dieses farbentrunkene Kleid, das wogende Meer von Bannern und raffiniert komponierten Kostümeffekten, nicht zuletzt auch der Riesenraum für 30 000 Zuschauer, das Beste des Werkes fast unrettbar im Riesenorchester der Wappenbilder versinken lasse... Es wird dem großen Erfolg des Bundesfeierspiels von Schwyz keinen Abbruch tun, wenn man verkünden muß, daß hier nicht nur eine große dramatische Begabung unter den Schweizer Autoren dem Land ein edles, sinnvolles Spiel geschenkt hat, sondern daß darüber hinaus (und als Zugabe, die die gewollt einfache Form des Spielentwurfes zu farbiger Festlichkeit weitet) auch ein prunkvolles Festspiel entstanden ist, an dessen Anblick sich auch der Schaulustige in reichstem Masse laben wird. (Neue Zürcher Nachrichten, 2.8.41)

«... Ich kann mich nicht erinnern, daß je einmal in meinem Leben eine Theaterkritik so allgemeine Anteilnahme, so viel Zustimmung und so viel Widerspruch gefunden hätte wie jene des von Arxschen Werkes und seiner Darstellung. Ich habe gesehen und gehört, wie kleine Gruppen da und dort — Zeitungen vergleichend, vor sich ausgebreitet — in lebhafter Antikritik sich ergingen. Wie Spie-

ler, noch in bunten Landsknechtshosen steckend, sprühend ihren Spielleiter verteidigten, dieweil die Zeitungen fast allesamt sich mit sanfter Deutlichkeit vor den Dichter gestellt und kurz, aber verständlich, gegen die Regie plädierten. Wie zittrige, alte Stimmen Bemerkungen der Zeitung ausgleichend bald ihre Zustimmung gaben, bald verweigerten, indem sie das fremde Urteil neben das eigene stellten. Wie gesetzte Männer plötzlich wieder wie quecksilbrige Knaben sich fühlten und eifrig jenen Journalisten angriffen, der es gewagt hatte, die Steckenpferdchen der galoppierenden Kinder beim Einzug der Gesandten abzuschätzen, weil da ein Einfall einer bloßen Requisitenregie sei. . . (IsK.) Kleiner Nachtrag des Kritikers. Man erlaube einem Rezensenten, der einige kritische Bemerkungen zur Regieleistung beim Bundesfeierspiel anzubringen für angebracht hielt und auf den die obigen Ausführungen unseres geschätzten Mitarbeiters IsK. mitgemünzt sind, eine kurze Duplik auf den Abschnitt 'Kritik und Antikritik'. Er findet nämlich, daß weder die Begeisterung der Mitwirkenden noch die Offizialität eines solchen Ereignisses einen Kritiker, der ernst genommen sein will, davon abhalten darf, seiner Auffassung offenen Ausdruck zu geben. Es steckt in solchem Tun oft mehr innere Überwindung und mehr Wohlgesinntheit einer Sache gegenüber, als eine leichthingeschriebene Lobhudelei, die keine Antikritik zu fürchten hat. Im vorliegenden Fall ging es darum, festzustellen, ob die Inszenierung den Absichten des Dichters, der selber ein hervorragender Kenner des Theaters und seiner Möglichkeiten ist, entspreche. Es mußten einige, freilich grundsätzliche, Widersprüche zwischen Werk und Regie genannt werden, und diese Andeutungen hätten sich zu einem beinahe klassischen Schulbeispiel über die alte Streitfrage ausbauen lassen, ob bei einem solchen Bühnenkunstwerk der Dichter oder der Spielleiter das Primat beanspruchen darf. Da das Feierspiel Cäsar von Arx' nicht als bloße Werkunterlage für einen modernen Renwart Cysat gedacht war, konnte der Entscheid der Kritiker, auf welche Seite er sich zu stellen hat, nicht schwer fallen. -nn.» (Neue Zürcher Nachrichten, 23.8.41)

Die Lokalpresse äußerte sich von der Generalprobe bis zur letzten Aufführung begeistert über das Bundesfeierspiel, die Zitatzusammenstellung belegt das nachdrücklich.

«. . . Die Generalprobe erweckte den beruhigenden Eindruck, daß alles gut geklappt habe. Kleine Unregelmäßigkeiten und 'Überbeine' werden in der heutigen, letzten Probe abgefeilt. Eine große Menge Volkes hatte sich um und auf der Feierstätte eingefunden und sie alle kehrten mit vor Freude lieblich geröteten Wangen heim, überzeugt, daß die Muse hier eines ihrer köstlichsten Kinder geboren hat. Wenn selbst die gelassene Art unseres Volkes so begeistert darüber spricht, umso höher dürfen wir den schweizerischen Erfolg anschlagen. . . » (SZ, 1.8.41)

«Am letzten Samstag und Sonntag wurde das Festspiel trotz wiederholter Regenschauer pausenlos und erfolgreich vor einem recht zahlreichen Publikum durchgeführt. . . Das Bundesfeierspiel machte auf das Volk einen nachhaltigen Eindruck. Jeder geht zufrieden aus dem 'Haus' des Festspiels und trägt den Ruhm solchen Agierens bis an alle unsere Landesgrenzen. Ganz begeistert sprechen sich

unsere Welschen und Tessiner aus. Die deutsche Schweiz wird in den kommenden Wochen in hellen Scharen nach Schwyz pilgern, um diese patriotischen Feierstunden zu durchkosten. . . » (SZ, 12.8.41)

«Diese Frequenz darf aber nicht zurückgehen, sondern muß sich noch steigern. Sie muß sich ganz besonders deshalb steigern, weil der Eindruck dieses Spieles ein gewaltiger und großartiger ist. Wir haben die Leute nicht ausgefragt, sondern sie haben spontan, sozusagen aus einem inneren Bedürfnis heraus, erklärt, daß sie etwas ganz Herrliches erlebt haben. Es gab feurige Patrioten, denen die Zähren der Freude und der Rührung über die Backen rannen. Übelwollende gibt es allenthalben und es ist kein Ding so gut, daß man nicht die ätzende Lauge der Kritik darübergießen könnte. Es ist eine Freude, wie ein Bekenntnis mitten aus dem Herzen des Volkes herauskommt. . . » (SZ, 19.8.41)

«Heute Abend Schlußakt der Bundesfeier 1941. Auf der Feierstätte, wo so viel Volk sich an dem prachtvollen und ergreifenden Festspiel Cäsar von Arx' erfreut und aufgerichtet hat, wo unsere Kleinen und Großen, Alten und Jungen in hingebendem Spiel ihr Bestes gaben, wird heute abend die Schlußfeier stattfinden. . . » (SZ, 30.9.41)

«. . . Die ganze, große Schar der Spieler, Statisten sowohl als Sprechrollen, haben ihre Aufgabe wirklich schön und gut erfüllt. Leider kann ich mir nicht gestatten, auf Einzelrollen einzutreten. Das hieße, um gerecht zu sein, alle nennen. Wie leicht wird jemand, der's auch verdiente, vergessen! . . . Und nun, ihr Talleute von Schwyz und rings herum, das Spiel ist aus. — Aber das Feuer vaterländischer Begeisterung, das durch dieses Spiel in den Herzen ungezählter Zuschauer entzündet wurde, lodert weiter und möge weiter brennen, bis diese Herzen aufhören zu schlagen. Es lebe unser liebes, freies Vaterland!» (SZ, 3.10.41)

Die Gründe für die Lobeshymnen sind vielfältig. In erster Linie waren die Journalisten/Redaktoren und die Schwyzer Besucher tief beeindruckt. Daneben wurden mit den begeisterten Aussagen die Leistungen der Spielerinnen und Spieler honoriert, die für Proben und Aufführungen sehr viel Freizeit einsetzten. Es handelte sich aber auch um eine Reverenz an den Autor, den Regisseur und den Komponisten. Nicht gering zu veranschlagen ist schließlich die Überlegung, daß man sich mit dem Bundesfeierspiel dem Urteil der Gesamtschweiz stellte, und da wollte man einen guten Eindruck hinterlassen. Die zustimmenden wie die kritischen Pressestimmen wurden deshalb sorgfältig registriert. Mit der eigenen lobenden Berichterstattung wurde der Schwyzer Standpunkt deutlich und gezielt ausgedrückt.

7. Die Lokalpresse als Mittler

Der Lokalpresse kam neben der Berichterstattung über das Bundesfeierspiel eine weiter gefaßte Rolle zu. Sie informierte über die Vorbereitungen, Besuche hochgestellter Persönlichkeiten wie Bundesrat Etter, die Tätigkeiten der verschiedenen Komitees, Sprechproben und die Spezialtage, beispielsweise Besuch der

Regierung des Kantons Baselstadt und Übergabe resp. Einweihung der Archivtüre. Sie publizierte auch verschiedene Mitteilungen, die in einem näheren oder weiteren Zusammenhang mit der Bundesfeier standen.

Ein Artikel informierte über die Spieler-Werbung. Sie gestaltet sich am Anfang recht schwierig, einerseits war für die Proben und Aufführungen viel Freizeit einzusetzen, andererseits waren viele Männer durch den Aktivdienst gebunden. An Orientierungsabenden stellte Oskar Eberle das Stück vor und versuchte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Mitmachen zu gewinnen. Der folgende Ausschnitt berichtet über den Orientierungsabend beim Männerchor und Cäcilienverein Brunnen: «Unsere Leute werden sich deshalb in freundnachbarlicher Weise und als aufrichtige Patrioten für dieses erhebende Festspiel zur Verfügung stellen und das Opfer, das nicht klein sein wird, freudig für die gute Sache bringen. Es ist ja eine Ehre für uns Brunner, die wir an der Wiege unserer Freiheit und im Herzen unseres Landes wohnen, bei der großen vaterländischen Jubiläumsfeier mitmachen zu können. Das Spiel wird ja nicht ein Theaterstück gewöhnlichen Stiles sein, sondern es will allen Schweizern eine vaterländische Weihestunde bieten und wertvollste Gedanken ihnen mit in den Alltag geben. Zeigen wir deshalb nicht nur durch Worte, sondern durch die edle Tat, daß wir würdig sind, der Freiheit unserer Väter.» (SZ, 13.5.41)

Während mehreren Wochen – von Ende Mai bis Ende Juli – wurden die detaillierten Probenpläne mitgeteilt. Hie und da wurden den Mitspielerinnen und Mitspieler eingeschärft, vollständig und pünktlich zu erscheinen.

Die eine und andere Meldung diente dem Zweck, Außerordentliches zu erklären, damit die Leute nicht Angst bekommen, dazu zählte der Hinweis auf das Glockengeläut: «Das Bundesfeierspiel erfordert im dritten Teil ein feierliches Glockengeläut. Wir bitten die Bevölkerung von Schwyz und Umgebung davon Kenntnis zu nehmen, wenn in den kommenden Proben und dann bei den Aufführungen des Bundesfeierspieles abends zwischen 8 und 11 Uhr die Glocken der Pfarrkirche von Schwyz erklingen.» (SZ, 22.7.41)

Die ersten Aufführungen waren relativ schlecht besucht, das Organisationskomitee glaubte, daß die mangelnde Presse- und Propagandaarbeit und falsche Angaben, die Aufführungen seien so gut besucht, daß es kaum noch freie Plätze gebe, dafür verantwortlich seien.

Der Schlußfeier und dem Fazit wurde viel Platz eingeräumt; nach dem Abschluß wurden die Mitspielerinnen und Mitspieler mehrmals aufgefordert, Kleider, Kostüme und Requisiten zurückzubringen. Der letzte Aufruf zeigt, daß die Mitwirkenden nicht nur unentgeltlich mitgemacht, sondern sogar für Verluste geradezustehen hatten. Die Spielerinnen und Spieler wurden am 10. Februar 1942 zu einem fröhlichen Beisammensein mit Nachtessen und Tanz eingeladen, sie erhielten als Dank und Anerkennung je ein Exemplar des Erinnerungsbuches. Den Vereinen, die Mitglieder für verschiedene Aufgaben gestellt hatten, wurde aus dem Überschuß eine kleine Entschädigung bezahlt. «An einige Spieler des Bundesfeierspieles! Mit dem herzlichen Dank an die Spieler, die ihre Kostüme und sonstigen Ausrüstungsgegenstände prompt zurückgebracht haben, verbin-

den wir für heute die freundliche Bitte an die paar Säumigen, die ihnen zur Mitwirkung am Bundesfeierspiel geliehenen Sachen zurückzugeben. Noch fehlen uns: ein Kostüm der roten Fanfarenbläser, zwei gelb-schwarze Krieger des zweiten Aktes, vier Hirthemden, ein Arbeiter-Übergewand, vier Ledergürtel, drei Ledertaschen, drei Degen-Koppel, drei Degen, drei Schwerter. Wir bitten Sie, in Kisten und Kasten nach diesen Effekten Umschau zu halten und umgehend an Frl. Elsbeth Steiner, Modes, Hauptplatz, Mitglied des Kostüm-Komitees, persönlich abzugeben. Effekten, die nicht zurückgebracht werden, müssen den Spielern auf Grund der Quittungen, die sie unterzeichneten, belastet werden.» (SZ, 28.11.41)

8. Eine Erfolgsbilanz

Gesamthaft läßt sich eine erfolgreiche Bilanz des Bundesfeierspiels ziehen. Auch wenn die Pressestimmen, wie oben dargelegt, ein etwas unterschiedliches Bild zeigen, so lag der besuchermäßige Zuspruch über den Erwartungen. Nach einem etwas zögerlichen Anfang waren die Aufführungen ab Mitte August fast immer bis auf den letzten Platz besetzt. Die insgesamt 19 Aufführungen wurden von gut 100 000 Personen besucht. Die sehr gute Auslastung wurde von der Lokalpresse freudig kommentiert, gleichzeitig legte man den Schwyzern ans Herz, die einzigartige Gelegenheit ja nicht zu verpassen. «Der letzte Sonntag und schon der Samstag brachten uns eine ganze Serie von Vereinen, Körperschaften, Gesellschaften und Hundertschaften. Bunt wimmelte es durcheinander. . . Kein Wunder daher, daß das Festspiel so außerordentlich stark an beiden Tagen besucht worden ist. . . » (SZ, 16.9.41)

«Schwyzer, auf ans Festspiel! Es entspricht Deiner zögernden, etwas zurückhaltenden Art, nicht schnell in jeden Apfel zu beissen. Wir wollen Dir aber sagen, dieser Apfel, dieses Festspiel ist süß und kräftig. Iß ihn ruhig, Du wirst lange an ihm zu verdauen haben, ohne daß Du Magenbeschwerden spürst. Es ist erwiesene Tatsache, daß es nun viele Menschen gibt, die drei und vier Mal das Festspiel auf unserer unvergleichlich schönen Feierstätte angeschaut haben und die sozusagen immer noch neue Begeisterung in sich aufnehmen und sie weiter tragen. Die Propaganda von Mund zu Mund hat sich in diesem Falle ausgezeichnet bewährt. Wir wissen und haben es mit eigenen Augen gesehen, daß der Zustrom aus der engsten Heimat beginnt. Leute von Steinen, von Sattel, aus dem Muotathal stellen sich ein. Wir rufen nur zu: Ihr alle, Schwyzer aus dem Alten Lande müßt aus dem Born dieser Schönheit trinken. Ihr müßt das Geschaute Euren Kindern und Kindeskindern überliefern. Ihr müßt die heilige Flamme des Vaterlandes glühen und sprühen sehen. Die Spiele gehen bald ihrem Ende entgegen. Kommt und sputet Euch! Vereinzelte Fälle sind vorgekommen, daß Leute aus Zürich und andern Schweizer Städten schon drei Mal ans Spiel gekommen sind. Es ist sicher, daß das Bundesfeierspiel von 1941 wie eine hochrangige Säule die Zeit überdauert.» (SZ, 16.9.41)

Die Verpflegung gestaltete sich angesichts der Rationierung recht schwierig resp. die organisatorischen Vorkehrungen erforderten viel Aufwand. Essen und trinken konnten die Besucher in den Gaststätten von Schwyz und Brunnen und in der Wirtschaft in der Feierstätte, die Festbankette fanden im Kasino statt. Eindrücklich sind die Angaben über die konsumierten Lebensmittel und Getränke, die Zahlen beziehen sich auf den Wirtschaftsbetrieb in der Feierstätte: «Es wurden verbraucht: Brotwaren (Hausbrot, Gebäck, Patisserie) ca. 5500 kg; Fleischwaren (Rohfleisch, Wurstwaren usw.) ca. 3000 kg; Grüngemüse (Krautgemüse, Kartoffeln usw.) ca. 2200 kg; Kolonialwaren ca. 900 kg; Wein ca. 3300 l; Bier 11 000 l; Mineral- und Süßwasser ca. 4500 Fl.; Süßmost ca. 2500 l; Milch ca. 1300 l; Spirituosen ca. 45 l; verabfolgte Mahlzeiten ca. 7500; Schülerverpflegungen ca. 2000.» (Bundesfeierbuch, S. 13*)

Bei den Übernachtungsmöglichkeiten war Schwyz auf die umliegenden Fremdenverkehrsorte resp. Hotelbetriebe angewiesen. In Schwyz standen 376 Betten zur Verfügung (89 in Hotels und 291 in Privatlogis), in Brunnen, Morschach, Gersau und auf dem Stoos kamen weitere 1889 Hotelbetten dazu. Im Kollegium waren 450 Betten in Schlafsälen und einigen Schulzimmern und in der Gemeindebaute 600 Massenlagerplätze eingerichtet worden. Die Beherbergungszahlen hielten sich allerdings in recht engen Grenzen (4142 Betten in Hotels und Privatlogis und einige hundert Betten im Kollegium wurden vermittelt, dazu kamen noch 2603 Personen, die im Massenlager übernachteten), die meisten Festbesucher reisten nach der Vorstellung mit Extrazügen nach Hause.

Die Rechnung schloß bei Einnahmen von Fr. 730 673.47 und Ausgaben von Fr. 655 673.47 mit einem Überschuß von Fr. 75 000.— ab. Der Löwenanteil der Einnahmen resultierte aus Subventionen in der Höhe von Fr. 500 000.—, die Billetteinnahmen trugen mit Fr. 177 037.60 ebenfalls einen beträchtlichen Teil zum positiven Endergebnis bei. Bei den Ausgaben schlugen Bau und Dekoration mit Fr. 421 246.10 am stärksten zu Buch, an zweiter Stelle rangierten Festspiel und Rütli mit Fr. 87 881.97. Der Überschuß wurde ans OK Schwyz zuhanden der mitwirkenden Organisationen und Vereine (Fr. 25 000.—) und an die Nationalspende (Fr. 50 000.—) verteilt.

Nach dem Abschluß der Spiele druckte die «Schwyzer Zeitung» einen Bericht mit interessanten Angaben und Zahlen über den Abbruch der Feierstätte und über die Besuchsfrequenz des Festspiels ab, dabei stützte sie sich auf die «Neue Zürcher Zeitung»: «. . . Der Abbruch der Feierstätte wird nahezu einen Monat beanspruchen, da 12 000 Laufmeter Konstruktionsholz, ein Kilometer Kanalisationsröhren, zehn Kilometer elektrische Leitungen und 800 Meter Erdkabel entfernt werden müssen. Ebenso verschwinden 4500 Quadratmeter Granitplatten, die in 180 Eisenbahnwagen aus dem Maggiatal nach Schwyz befördert wurden, was bei der Brennstoffknappheit überaus schwierig war. Vor Eintritt der Kälte muß ferner am vierundzwanzig Meter hohen Schillerstein mit einem Flaschenzug der vierzig Kilo schwere Magnolienkranz heruntergeholt werden, dessen Herstellung nicht weniger als sechstausend präparierte Blätter erfordert hat. Er wurde auf Wunsch des Bundesrates von Architekt Paul Schoeck und Willy Abegg,

dem Straßenbau-Inspektor des Kantons Schwyz, konstruiert. Mit einem Durchmesser von drei Metern gehört er wohl zu den größten Kränzen, die je in der Schweiz gewunden wurden. Wie stark die zweimonatige Festzeit in Schwyz den Verkehr gefördert hat, ersieht man schon daraus, daß die SBB in dieser Zeit siebzig Extrazüge organisiert haben. Die Frequenz der Straßenbahn Schwyz—Seewen zeigt gegenüber dem normalen Betrieb eine 150prozentige Zunahme. Es gab Tage, an denen über zehntausend Personen befördert wurden. Gegenüber 45 000 Fahrgästen im Vorjahr verzeichnet der August 1941 insgesamt 110 000 Fahrgäste, und der September 1941 total 100 000 Fahrgäste gegenüber 35 000 im Vorjahr. Die Zahl der Telephongespräche, die in Schwyz notiert wurden, ist von 97 000 im Vorjahr auf 146 000 und im September 1941 von 101 000 auf ungefähr 140 000 gestiegen. Daß auch die Korrespondenz sehr lebhaft war, dokumentiert die Tatsache, daß das Postbureau in Schwyz in den zwei Monaten für zehntausend Franken mehr Wertzeichen verkauft hat als im Vorjahr. Auf 160 000 Korrespondenzen wurde der nur für Schwyz bestimmte Sonderstempeldruck gedrückt, der für die Zeit vom 15. Juni bis 15. August benutzt wurde; viele Sammler schickten ihre Bundesfeiermarken ein, um sie mit dem Aufdruck der Bundesfeier in Schwyz versehen zu lassen. . . » (SZ 3.10.41)

9. Bleibendes

Was ist vom Bundesfeierspiel geblieben? Die immaterielle, geistige Wirkung ist schwierig abzuschätzen. Bei den meisten Beteiligten und Zuschauern hinterließ das Bundesfeierspiel nachhaltige Eindrücke. Die Erinnerungen sind auch heute noch wach, das haben Diskussionen und Leserbriefe rund um die 700-Jahrfeier und das vorgesehene Mythenspiel von 1991 gezeigt. In dieser Hinsicht traf der Schluß eines Zeitungsartikels zu; allerdings erscheint der Ton in der Rückblende zu hochgestimmt, wenn er auch aus dem Umfeld heraus verständlich ist. «Vorbei sind die prächtigen Tage der Bundesfeier 1941, des 650jährigen Jubiläums der Eidgenossenschaft, in der Erinnerung aber des ganzen Schweizer Volkes werden sie weiterleben, bis einst neue Generationen das 700jährige Bestehen feiern. — Das walte Gott.» (SZ 30.9.41)

An Materiellem erinnert fast nichts mehr an das Bundesfeierspiel von 1941. Ende September 1941 wurde zwar darüber diskutiert, ob die Feierstätte erhalten bleiben soll. An Ideen resp. Verwendungsmöglichkeiten fehlte es nicht. Es wurde davon gesprochen, daß die Anlage als Stätte der jährlichen Bundesfeier, des Bundesschwurs, der körperlichen Ertüchtigung, der Gemeindeversammlung oder als Festort genutzt werden könnte. Hinter diesem Vorhaben standen René Thissing, Direktor der Schweizerischen Zentrale für Verkehrsförderung und Oskar Eberle. Eberle schwebte der Plan vor, die Erhaltung der Feierstätte mit der Gründung einer Spiel-Gemeinde, die die Trägerin künftiger Bundesfeierspiele sein würde, zu verknüpfen. Allerdings wurden diese Vorschläge wohl zu spät vorgebracht, gleichzeitig zeigte sich das Organisationskomitee desinteressiert. Die Begeiste-

rung in Schwyz und vor allem außerhalb von Schwyz hielt sich in engen Grenzen, und die Besitzer der Brüölmatte wollten nicht verkaufen. So wurde am 1. Oktober planmäßig mit dem Abbruch begonnen.

Das große Kreuz der Feierstätte wurde im Frühjahr 1942 auf Zwischenmythen aufgestellt. Bei einer Sammlung waren Fr. 3125.– zusammengetragen worden, der Transport und das Aufstellen hatten Fr. 2173.75 gekostet. Die Organisation hatte der Verein der Mythenfreunde übernommen, das gleiche galt auch für den Unterhalt. Bereits im Frühling 1949 erschien in der Lokalpresse eine Notiz, in der über den schlechten Zustand des Kreuzes auf Zwischenmythen berichtet wurde; das Holz sei von innen her verfault. Es wurde die Frage nach dem weiteren Schicksal gestellt. Im Winter 1950/51 wurde das Kreuz bei einem Sturm schwer beschädigt, der Querbalken war abgefault und der Längsbalken abgebrochen. 1951 wurde durch die Mythenfreunde ein neues Kreuz auf Zwischenmythen aufgestellt. Das hatte eine deutlich längere Lebenszeit. Im Spätherbst 1980 ist es, morsch und faul, zusammengebrochen. Wiederum wurden die Mythenfreunde aktiv und organisierten die Errichtung eines neuen, des dritten Kreuzes.

10. Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Akten zur Bundesfeier 1941 im Staatsarchiv Schwyz;
Pressedokumentation über das Bundesfeierspiel im Staatsarchiv Schwyz (gesammelte Zeitungsausschnitte über das Bundesfeierspiel);
Schwyzer Zeitung, 1941 (zitiert: SZ)

Literatur

von Arx Cäsar, Das Bundesfeierspiel 1941, Schwyz 1941

Die Bundesfeier. Zum Gedächtnis des 650jährigen Bestandes der schweizerischen Eidgenossenschaft, hrsg. vom Organisationskomitee der Bundesfeier 1941 Schwyz, Einsiedeln 1942 (zitiert: Bundesfeierbuch)

Eberle Oskar, Wege zum schweizerischen Theater, in: XIII. Jahrbuch der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur, S. 5–212, Elgg 1943 (zitiert: Eberle)

Zur 50-Jahr-Feier Oskar Eberle (1902–1956) gewidmet, MIMOS, Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur, 29. Jahrgang, Nr. 1/1977

Das Festspiel. Formen, Funktionen, Perspektiven, herausgegeben von *Balz Engler* und *Georg Kreis,* Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur, Schweizer Theaterbuch Nr. 49 – 1988 Willisau 1988

Charbon Rémy, Die Bundesfeier von 1941, in: Das Festspiel, S. 166–185, a. a. O. (zitiert: Charbon)

von Matt Peter, Die ästhetische Identität des Festspiels, in: Das Festspiel, S. 12—28, a. a. O. (zitiert: von Matt)

Naef Louis, Festspiel als Theater der Laien. Dramaturgische Anmerkungen zu einer möglichen Praxis, in: Das Festspiel, S. 40—49, a. a. O. (zitiert: Naef)

Johann Baptist Hilber, Festgabe zu seinem 60. Geburtstage. 2. Januar 1951, Altdorf o. J. (zitiert: Hilber)

Kamer Paul, Bundesfeiern in Schwyz, in: Vaterland, Wochenend Journal Nr. 31, 30.7.1988, S. 1 & 2

Pfiffner Ernst, Zum Gedenken an Dr. h. c. Joh. Bapt. Hilber, in: Vaterland: Nr. 202, 1.9.1973, S. 14

Röthlisberger Rolf, Die Festspiele des Schweizer Dramatikers Cäsar von Arx (1895—1949), Bern 1984 (zitiert: Röthlisberger)